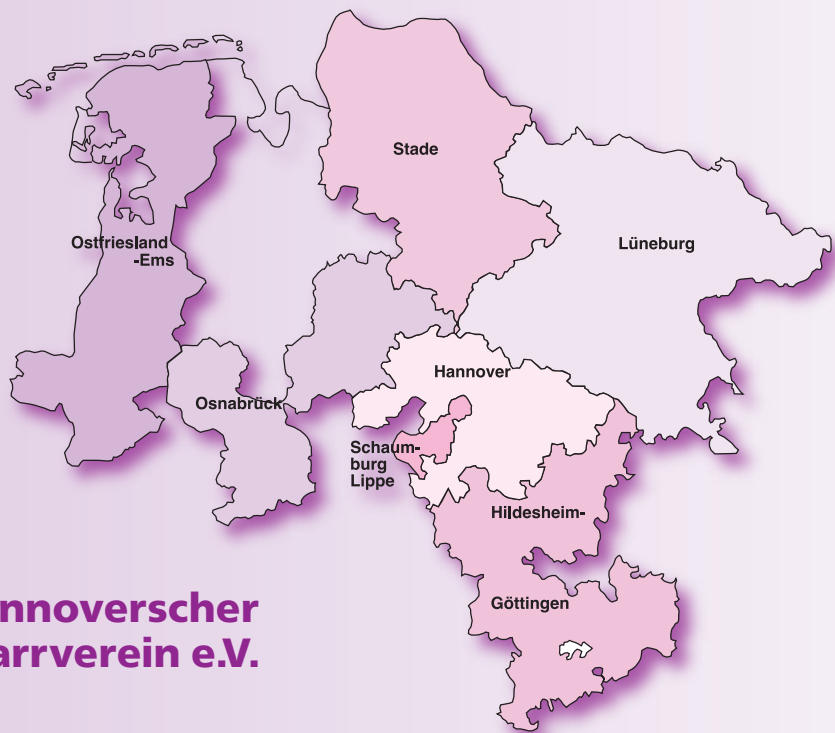


HANNOVERSCHES PFARR VEREINSBLATT

3'23

Herbst 2023
128. Jahrgang

www.hannoverscher-pfarrverein.de



**Hannoverscher
Pfarrverein e.V.**



Interviews mit Spätberufenen	5
Kirchentagssplitter von Andreas Dreyer	11
Bericht über die Kursfahrt nach Warschau	16
Erinnerungen - von Anneus Buismann	20

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Vorsitzenden	3
Interviews mit Spätberufenen	5
Was bleibt? - „Kirchentagssplitter“ von Andreas Dreyer	11
Bericht über eine Reise des Vikarskurses nach Warschau	16
Der Vorstand besichtigt die Häuser des Pfarrvereins	18
Erinnerungen - von Anneus Buismann	20
Nachruf Landesbischof i.R. Horst Hirschler	26
Gegendarstellung	27
Buchempfehlung: Martin Grahl, Die organisierte Kirche der Zukunft	28
Jubiläen	30
Personalia	33
Emeritentreffen	34
Beitrittserklärung und Adressenänderung	35
Impressum	36

Hannoversches Pfarrvereinsblatt

- ✓ Nachrichten aus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
- ✓ Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
- ✓ Diskussion berufsbezogener Themen
- ✓ Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: Pastor Herwart Argow, Kirchweg 1, 31073 Grünenplan
Tel. 05187 7296 – herwart.argow@web.de

Grüßwort des Vorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

für unseren Pfarrverein wie auch für den Pfarrverband geht es in den nächsten Wochen in eine neue Periode: Anfang September wird auf der Sprecherversammlung unseres Vereins der neue Vereinsvorstand gewählt, Ende September folgt dann die Neuwahl des Verbandsvorstandes auf der Mitgliederversammlung des Pfarrerverbandes in Hofgeismar.

Wichtige Personalentscheidungen stehen an, diese sind dabei immer – nicht nur bei uns – auch Sachentscheidungen. So viel jedenfalls steht aber auch in ungewissen Zeiten fest: vor allen, die dankenswertere Verantwortung in unseren Vertretungsorganen übernehmen, liegen sechs spannende, herausfordernde Jahre. Jahre, in denen manche Weichenstellung für unsere Kirchen – und damit auch für unsere Berufsgruppe – ansteht. Ich nenne *pars pro toto* den *Nachwuchsmangel*, die mit der anhebenden Pensionierungswelle immer drängender werdende *Vakanzfrage*, die *Frage einer Umstellung pastoraler Arbeit durch Zeitstundenmodelle* und die Zukunft unserer Kirchengemeinden wie der Landeskirche insgesamt. Damit ist letztlich nur der Rahmen angedeutet, bei dem es Stellung zu beziehen und für die richtige Sache zu streiten gilt!

Manches andere Problem scheint erst am Horizont auf, wird aber sicherlich noch dazukommen, Stichworte Minderheitensituation. Jedenfalls ist seit der Freiburger Studie klar: die Rahmenbedingungen für kirchliches Handeln bleiben auf lange Zeit schwierig, was die Nachwuchsgewin-



nung nicht leichter und die kirchenpolitischen Spielräume nicht größer macht. Verzagtheit allerdings wird auch nicht weiterführen. Daher wird es eminent wichtig sein, die Stimme der Pfarrerschaft in allen Diskussionen deutlich zu Gehör zu bringen, wenn – wieder einmal – Veränderungen anstehen und ‚alles auf den Prüfstand kommt‘. Verbriefte Rechte an Mitarbeiter jedenfalls gehören nicht dazu, hier sind Garantien einzuhalten und das staatliche Recht als rahmensetzend anzuerkennen, das sei unserer Kirche ins Stammbuch geschrieben! – Gefragt ist hier allerdings v. a. der Verband, denn die dienstrechtlichen Fragen liegen ja seit ca. 10 Jahren bei der EKD. Natürlich gilt für all unsere Voten, dass sie in gesamtkirchlicher Verantwortung geschehen. Aber zugleich auch hörbar als Stimme einer wichtigen Berufsgruppe, der das Amt der Verkündigung aufgetragen ist und die sich wissenschaftlich mit Theologie auseinandergesetzt hat.

– Die Synode unserer hannoverschen Landeskirche hat bekanntlich den 2022 mit viel Eifer und Elan in Szene gesetzten Zukunftsprozess auf der Sommersynode vorerst „angehalten“, um ihn nach gründlicher Beratung sodann „neu zu justieren. Manche/r war über die Vollmundigkeit, mit der man zunächst angetreten war, auch spürbar irritiert. Vereint wie Pfarrvertretung hatten dennoch signali-

siert: wir sind mit im Boot und verweigern uns nicht, auch wenn manches Votum im Vorfeld schwierig war. Dies soll natürlich auch weiterhin gelten, denn wir wollen auch weiterhin ein kritischer, aber auch verlässlicher Partner in allen dienst- und standesrechtlichen Fragen sein und bleiben.

Ihr/Euer **Andreas Dreyer**

Anzeige

Go easy - Go **GÖLLNER**
SPEDITION

Mit uns zieht man um!

Tel.: 05021-9010

www.goellner-spedition.eu

Seniorenservice! - Wir informieren Sie gerne.

Interviews mit Spätberufenen

Liebe Leser,

im Folgenden erzählen drei Kolleg*innen über ihre Erfahrungen im Gemeindepfarramt. Das Besondere: sie sind erst einige Jahre dabei und haben gemeinsam, dass sie vorher schon einen anderen Beruf erlernt und praktiziert haben. Insofern haben alle drei einen besonderen

Weg ins Pfarramt hinter sich. In ihren Antworten auf meine Fragen zeigt sich für mich ein ganz unmittelbarer Ausdruck einer „Theologischen Existenz heute“. Herzlichen Dank an Eva Gotthold (KGM Neukloster), Stephanie Müller (KGM Oldendorf) und Kai-Uwe Scholz (KGM Schneverdingen)!

Wilfried Behr

Interview mit Eva Gotthold

Red.: Können Sie bitte Ihren Weg ins Pfarramt kurz vorstellen?

Musik und Theologie oder Musik und die Frage nach dem Leben, dem Menschsein, haben mich eigentlich schon immer begleitet. Als es dann um die Berufswahl ging, konnte ich mir nicht vorstellen, ein Theologiestudium aufzunehmen: Ich habe mein Abi nachgemacht und konnte keine der drei Sprachen. Und konnte mir auch nicht vorstellen, wie ich das anstellen sollte, die zu lernen. Als ich dann eine Aufnahmeprüfung für Musik bestand, habe ich zunächst Instrumentalpädagogik mit Hauptfach Geige studiert. Die Theologie hat mich aber die ganze Zeit irgendwie innerlich verfolgt. Bereits während meines Musikstudiums habe ich angefangen, an einer Musikschule zu unterrichten und in verschiedenen Ensembles und Orchestern zu spielen. Das machen eigentlich alle so. So hatte ich mir am Ende des Musikstudiums eine eigene Existenz aufgebaut. Und nachdem die Theologie immer noch in mir rumorte, habe



Eva Gotthold

ich es einfach ausprobiert, ob ich das unter einen Hut bringe, meinen Beruf und ein zweites Studium. Ich habe angefangen, Theologie zu studieren und einfach so lange nicht aufgehört, bis ich fertig war. Nach der Zwischenprüfung habe ich mich dazu entschlossen, mit dem Studium einen Berufswechsel in den Blick zu nehmen und habe mich auf die Liste der Theologiestudierenden setzen lassen, bin

nach dem Studium ins Vikariat – und jetzt im Beruf.

Sie hatten vor dem Pfarrberuf eine eigene und ganz andere Berufserfahrung. Was davon kommt Ihnen in Ihrer jetzigen Aufgabe zugute?

Ich kann von jeder Menge Erfahrungen profitieren. Tatsächlich spielt Musik ja auch im Pfarrberuf eine große Rolle, in ganz verschiedenen Kontexten. Ich bringe durch meinen ersten Beruf eine grundlegende Musikalität mit, ein Verständnis für Musik, für ihre Vielfalt, für ihre Kraft, für ihre Autonomie, ihre Wirkung, ein Gespür für das Verhältnis von Musik und Wort und Stille. Ich bringe ein Verständnis mit für Musiker, für ihre Art zu sein, und dafür, was es bedeutet, mit Musik seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich bringe eine große Lust mit, Musik und Theologie in meinem Alltag bewusst aufeinander zu beziehen, voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern zu lassen. Ich denke, zwischenzeitlich habe ich beide Berufe mehr oder weniger ineinander integriert. Ich nutze meine Fähigkeiten aus der Musik in meinem neuen Beruf: Zusammen mit unserem Kirchenmusiker Gregor Wessel bauen wir als Gemeindeaufbauprojekt eine Singschule auf, das ist zwar ein ziemliches Abenteuer und führt mich regelmäßig an den Rande des Wahnsinns, macht aber unglaublich viel Spaß.

Ist Pfarrberuf im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern ein ‚exotischer‘ Beruf?

Der Pfarrberuf ist ein wunderschöner Beruf, trotz aller Herausforderungen und systemimmanenten Schieflagen.

Er bietet ein hohes Maß an Selbstbestimmtheit, die Möglichkeit, eigene Schwerpunkte zu setzen und ein eigenes Profil zu entwickeln, er ist unfassbar vielfältig und abwechslungsreich, er lebt von Begegnungen. Ich würde nicht sagen, der Pfarrberuf sei exotisch, ich würde sagen, er stellt an die Person, die ihn ausübt, bestimmte Anforderungen und man muss sehen, ob man mit diesem – durchaus speziellen – Anforderungsprofil auf Dauer umgehen kann und will.

Wie bewerten Sie die Vor- und Nachteile in der Arbeitsstruktur des Pfarramtes?

Ich genieße die Freiheit und die großen Gestaltungsmöglichkeiten, die der Beruf mit sich bringt. Ich setze gerne Dinge ins Werk und ich arbeite tatsächlich auch gerne. Es ist allerdings immer und an allen Orten einfach sehr viel mehr Arbeit da, als man bewältigen kann. Ich persönlich finde es gar nicht so leicht, dann auch mal einen Punkt zu machen und zu sagen: Jetzt ist aber gut. Ich habe wohl eher ein Problem mit dem Aufhören als mit dem Anfangen. Im Vergleich zu der Situation der allermeisten freischaffenden Musiker ist ein Pastor oder eine Pastorin durch das Anstellungsverhältnis auf Rosen gebettet.

Sie sind im Verhältnis zu vielen anderen noch nicht sehr lange im Pfarramt und kommen in eine Situation eines sich beschleunigenden Wandels. Gibt es Konstanten in ihrem Leben? Was gibt Ihnen Mut und Gelassenheit in Ihren Aufgaben?

Im pfarramtlichen Kontext ist die Kon-

stante der Auftrag: die Verkündigung und Kommunikation des Evangeliums unter den Gegebenheiten vor Ort. Der Auftrag ist für mich nicht nur Konstante, sondern auch Handlungskriterium. Mut und Gelassenheit habe ich mal mehr und mal weniger. Ich denke aber, sie sind für die Ausübung des Berufs unverzichtbar und ich würde ihnen noch eine dritte Eigenschaft an die Seite stellen: Vertrauen. Alle drei sind meinem Empfinden nach, ganz ähnlich wie der Glaube selbst, Dinge, die man nicht einfach hat. Es sind Dinge, die ich empfangen, pflegen und üben kann. Eine Grunddimension des Übens ist ja die Wiederholung – und ich versuche einfach immer und immer wieder: Gelassenheit zu finden in Situationen, die mich stressen, Schritte zu gehen, für deren Erfolg es keine Garantie gibt und mir zu sagen: Es wird alles gut werden. Ich sehe das auch als spirituellen Weg.

Was macht besondere Freude?

Ich habe Spaß an allen Aufgaben, die einen explorativen Charakter haben, bei Aufgaben, in denen Energie und Leben

steckt. Ich habe das Privileg, in einem gut funktionierenden und motivierten Team zu arbeiten, das ist wunderbar und ein großes, großes Glück. Ich liebe es, die Singschule aufzubauen und mein Herz schlägt für den Gottesdienst.

Gibt es ein Wort zu Ihrer Ordination, das Sie immer noch begleitet?

Mein Ordinationspruch (Jes 60,1): Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt.

Welche Einsichten aus dem Theologiestudium sind für Ihre Praxis wichtig geblieben?

Ich habe sehr gerne und mit großer Motivation Theologie studiert. Theologiestudium und Pfarrberuf haben aber meinem Verständnis nach eher mittelbar als unmittelbar miteinander zu tun. Der Berufsalltag stellt vielerlei Anforderungen, die keine direkte Rückbindung in Studieninhalte haben. Rückblickend würde ich sagen, das Studium war für mich eine generelle Erweiterung meines geistigen Horizontes und eine Denkschule. Und davon profitiere ich natürlich noch heute.

Interview mit Stephanie Müller

Red.: Können Sie bitte Ihren Weg ins Pfarramt kurz vorstellen?

- kirchenfernes Aufwachsen: nur an Heiligabend mit Oma in den Krippenspielgottesdienst
- trotzdem immer Gott als Grund meines Lebens gespürt, darum auch Konfirmandenunterricht

- Taufe ein Jahr vor Konfirmation
- Teamerin in der Kirchengemeinde
- Lehramtsstudium: Ev. Religion & Sonderpädagogik, 1. Staatsexamen, in Dortmund
- 1 1/2 Jahre Gemeindepädagogin in Bremen (Arbeit mit Kindern, Konfis, Jugendlichen u. Familien) → da gespürt, dass Kirche der richtige Arbeitsort für mich ist

-> Studium der Theologie auf Pfarramt
in Hamburg (2013-2018)
- Vikariat in Hamburg-Sasel

Sie hatten vor dem Pfarrberuf eine eigene und ganz andere Berufserfahrung. Was davon kommt Ihnen in Ihrer jetzigen Aufgabe zugute?

Das Lehramtsstudium (inkl. Praxisphasen) hat mich mit seinen pädagogischen, psychologischen und soziologischen Elemente gut vorbereitet auf das Arbeiten mit und Leiten von Gruppen. Die anschließende Zeit als Gemeindepädagogin hat mir vor allen Dingen gezeigt, dass die Kirche der Ort ist, an dem ich meinen Dienst leisten möchte. Mir kommt heute zurgute, dass ich mich als Gemeindepädagogin auf die Angebote für Kinder, Jugendlichen und Familien fokussieren konnte. Manche Ideen und Konzepte, für die ich im Pfarralltag keine Zeit fände, habe ich schon erproben können und kann sie nun leichter umsetzen.



Stephanie Müller

Ist Pfarrberuf im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern ein ‚exotischer‘ Beruf?

Absolut, allein dadurch, dass Kirche & Glaube an sich für viele Menschen exotisch ist. Ich finde es wichtig, sich als Pfarrperson bewusst zu machen: dass wir mit aller Leidenschaft für einen Beruf brennen, dessen Bedeutung sich für viele Menschen nicht mehr auf den ersten Blick erschließt. Gerade das „Exotische“ an diesem Beruf, nämlich dass wir Zeit

haben für Menschen und ihre Lebensgeschichten und Gottes liebevollen Blick auf sie unterstreichen, darf uns in zunehmender Arbeitsbelastung nicht zu kurz kommen.

Wie bewerten Sie die Vor- und Nachteile in der Arbeitsstruktur des Pfarramtes?

Vor- und Nachteil dieses Berufes zugleich ist es,

Anzeige

Kirche + Kunst
Eggert
seit 1880

Ausstattungen für Andacht, Litu-



Talare
Kreuze
Kelche
Leuchter
Plastiken
Paramente
Kerzen
Stolen
Kunst

Eggert Kirche + Kunst GmbH
Mundsburger Damm 32
22087 Hamburg
Tel. 040 - 220 18 87
Fax 040 - 227 34 22
info@eggerthamburg.com
www.eggerthamburg.com

dass er unbegrenzt ist: Glaube kann immer weiter gedacht, geträumt, gelebt werden – das endet zu keiner Uhrzeit, keinem Wochentag, keinem Thema, keiner Zielgruppe... Das erfordert viel Verständnis im privaten Umfeld.

Sie sind im Verhältnis zu vielen anderen noch nicht sehr lange im Pfarramt und kommen in eine Situation eines sich beschleunigenden Wandels.

Gibt es Konstanten in ihrem Leben? Was gibt Ihnen Mut und Gelassenheit In Ihren Aufgaben?

Mut gibt mir die Überzeugung: Die Kirche wird nicht untergehen! Sie wandelt sich, ja, aber ohne Wandel keine Beständigkeit. In der Veränderung liegt die Chance, wirklich konsequent zu schauen: Was brauchen Menschen von der Kirche? Was macht besondere Freude? Besondere Freude ist, von Gottes Segen zu erzählen, ihn zu empfangen und weiterzugeben – vom Kindergarten bis zum Sterbebett;

von der Taufe bis zum Abendmahl; am Tresen, im Fluss und vor dem Supermarkt; das Leben und die Liebe feiern, so wie es uns einer vor 2000 Jahren gezeigt hat.

Gibt es ein Wort zu Ihrer Ordination, das Sie immer noch begleitet?

Hebräer 13,9: „denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Alles praktisch-theologische und systematisch-theologische habe ich im Studium aufgesogen und davon profitiere ich noch heute. Ich bin dieses Studium angetreten mit dem klaren Ziel: ich möchte als Pastorin mit Menschen arbeiten und darum haben mich vor allem die Fächer begeistert, die mich in meinem Pastorinnensein geprägt haben. Vieles im Theologiestudium dient einer wunderbaren Horizonsweiterung und könnte endlos weiterstudiert werden, hat mit dem Praxisalltag nachher aber wenig zu tun.

Interview mit Kai-Uwe Scholz

Red.: Können Sie bitte Ihren Weg ins Pfarramt kurz vorstellen?

Der Konfirmandenunterricht (1975/76) und die Konfirmation durch den Pastor Wilhelm Röhrs (Pfarrverwalter und früherer Diakon) in Scheeßel hat mich sehr beeindruckt. Danach war ich aktiv in der Evangelischen Jugend, in Jugendkreisen und auf vielen Freizeiten.

– 1981 Abitur an der Eichenschule in Scheeßel; nachfolgend 1981–1986 Lehramtsstudium der Fächer Deutsch und



Kai-Uwe Scholz

Evangelische Religionslehre an der Kirchlichen Hochschule Bethel und an der Freien Universität Berlin;

- Literaturwissenschaftliche Studienabschlüsse: 1987 M.A. University of Wisconsin-Madison; 1993 Dr. phil., FU Berlin; 1993–2011 Tätigkeit als freier Journalist und angestellter Redakteur in Hamburg (Design Report/Blue C. Verlag; Gruner + Jahr Corporate Media); 2004 späte Vaterschaft um die Lebensmitte und geistliche Rückbesinnung, ab 2005 Engagement in der Christians-Kirchengemeinde in Hamburg-Ottensen (Kindergottesdienst, Gemeindemagazin, Kulturausschuss);
- 2011 Beruflicher Wechsel zum Verein „Andere Zeiten“; Redaktion des „Anderen Advent“, projektverantwortlich für die Publikationen „Vom Anfang im Ende“ und „Andere Orte“;
- 2019–2020 Pfarrverwalterausbildung der Landeskirche Hannovers (Kurs 1)

Sie hatten vor dem Pfarrberuf eine eigene und ganz andere Berufserfahrung. Was davon kommt Ihnen in Ihrer jetzigen Aufgabe zugute?

Für die kommunikativen und seelsorgerlichen Aufgaben kommen mir die vielen Interviews zugute, die ich geführt habe. Für die Verkündigung und Kanzelrede hilft mir meine langjährige Erfahrung bei der permanenten Themenfindung, dem Storytelling und der Pointierung von Texten; bei den Kasualien hilft mir die ständige Begegnung als Journalist mit und Porträtierung von „people of all ways of life“. Und auch bei der Ausstattung und Gestaltung von Räumen und Riten hilft mir meine Tätigkeit als Design-Journalist

Ist Pfarrberuf im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern ein ‚exotischer‘ Beruf?

Nein und ja: Nein, denn wie eben schon geschildert, scheinen im Pfarramt Tätigkeitsmerkmale meiner vorherigen Berufe immer wieder auf.

Ja, denn in kaum einer meiner früheren Tätigkeiten bin ich in derart persönliche, vertrauliche, ja: vertraute Beziehung zu Menschen gekommen.

Wie bewerten Sie die Vor- und Nachteile in der Arbeitsstruktur des Pfarramtes?

Positiv ist die relative Freiheit in der persönlichen Akzentsetzung und Arbeitsteilung. Negativ ist leider die zuweilen abnorme Auslastung mit Arbeit, hinter der das Persönliche, Private, Familiäre sehr (oft allzu sehr) zurückstehen muss.

Sie sind im Verhältnis zu vielen anderen noch nicht sehr lange im Pfarramt und kommen in eine Situation eines sich beschleunigenden Wandels. Gibt es Konstanten in ihrem Leben? Was gibt Ihnen Mut und Gelassenheit in Ihren Aufgaben?

In Hamburg war über anderthalb Jahrzehnte der klassische sonntägliche – analoge! – Gottesdienst eine bestimmende Konstante in unserem Familienleben. Zusammen mit meiner Familie (Partnerin, Sohn, Tochter) bin ich an fast jeden Sonntagmorgen als „normaler Kirchgänger“ in den liturgisch, theologisch und musikalisch qualitätvollen Gottesdiensten unserer lebendigen, kreativen und szenigen Kirchengemeinde in Hamburg-Ottensen gewesen. Diese Sonntagsstunde

war für uns eine Art ruhender Pol und auch Familienzeit: das Sich-Einfinden, das ruhige Dasitzen und schlichte Zusammensein mit den Kindern, das Zusammenstimmen im Ritus der Worte und des Gesangs, des Sich-Erhebens und Sich-Setzens, des Stehens und Gehens und auch noch das Kaffeetrinken und der Austausch im Anschluss. Der Sonntagsgottesdienst ist auch jetzt die bestimmende Konstante für mich – auch wenn ich nun nicht mehr Teilnehmer, sondern selbst Zelebrant bin. Mut und Gelassenheit gibt mir – gerade wenn's schwierig wird – die Besinnung darauf, letztlich in allen Lagen für den Höchsten (oder auch für die Höchste oder das Höchste) unterwegs zu sein.

Was macht besondere Freude?

- Gottesdienste, in denen man etwas zeigen kann,
- Leute, die berührt werden,
- Konfirmandenunterricht in kleinen Gruppen,
- Kasualien für Menschen, die man bereits kennt,
- mal wieder etwas zu schreiben – aber jetzt für das Gemeindemagazin.

Gibt es ein Wort zu Ihrer Ordination, das Sie immer noch begleitet?

Ja! Es ist in der Tat mein Ordinationspruch, Jeremia 15,19: „Wenn du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und du sollst mein Prediger bleiben.“

Was bleibt? – „Kirchentagssplitter“ von Andreas Dreyer

Endlich wieder ein „normaler“ Kirchentag! Diese Grundhaltung, von Freude und etwas Nostalgie geprägt, kann vielleicht als das Entscheidende beim zurückliegenden Nürnberger Kirchentag, der vom 8.-11. Juni in Nürnberg stattfand, bezeichnet werden. Auch wenn es – zumindest meiner Wahrnehmung nach – keine der früher üblichen Freudengesänge in S- und U-Bahnen mehr gab. Und dennoch: die Grundstimmung, das Gefühl, das Gesamtpaket, es stimmte, wie man auf vielen Veranstaltungen, bei unzähligen Gesprächen am Stand des Pfarrverbandes und auch bei weiteren Begegnungen nahezu überall spüren konnte. Und zwar trotz, nicht wegen des großmäuligen Mottos ‚Jetzt ist die Zeit‘, dass man auch Mk 1.15f. herausgelesen zu haben

meinte. Ja, das Gesamtpaket stimmte, wohl auch deshalb, weil der Kirchentag half, Corona endlich vergessen zu machen. Weil er ermöglichte, an Vergangenes endlich wieder anknüpfen zu können, den Blick wieder freizubekommen und wieder Mut zu fassen, weitere Großveranstaltungen zu planen. Dabei war Kirchentagspräsident de Maiziere seine persönliche Enttäuschung in seiner Ansprache am Eröffnungsabend anzumerken: weniger als 60.000 Dauerkarten statt zuvor erhofftem und erwartetem Überspringen der 100.000-Marke, so klagte er. Und darunter dann auch noch so viele Grauhaarige! Und die wenigen Jüngeren dann auch noch aus der „Lieferando-Generation“ Z! – Doch die Zahlen und Äußerlichkeiten allein sind es eben nicht,

die über das Gelingen und die Zufriedenheit der Teilnehmenden entscheiden. Und wer sich umsah, sich sein Programm zusammenstellte, sich aus den fast 2.000 Veranstaltungen „seinen“ Kirchentag baute, der erlebte, dass die Menge oder das Durchschnittsalter letztlich eben nicht die entscheidenden Kategorien sind, sondern dass es auf anderes ankommt.

Ja, auch sie waren wieder da, die eifrig-übereifrigen Pfadfinder, die als gute Kirchentags-Geister an allen Ecken und Enden bereitstanden mit Rat und Tat. Oder, fast schon hatte man sie vergessen, die unausrottbaren Weltverbesserer vor dem Haupteingang, die ihre Flyer etc. an den Mann oder die Frau bringen wollten, um endlich die ihnen zustehende Aufmerksamkeit zu erhaschen („Gedenkt an den 20. Todestag von Dorothee Sölle! – Nehmen Sie bitte diese gratis-Bibelübersetzung mit, nur sie ist die Richtige!“ –

„Glaubenskettchen, nur hier und heute vergünstigt zum Vorzugspreis“ uvm.). Selbst das Lästige oder gar Absurde konnte man so mit einem Schmunzeln ertragen, weil es die Sache abrundete und Erinnerungen auslöste. Wie auch die schier endlosen Schlangen vor den Fressbuden auf dem Freigelände, an denen klaglos angestanden wurde, um fränkische Biokost zu bekommen. Und auch sie waren wieder dabei, die Promis auf dem Roten Sofa, die ihren VIP-Status sichtlich genossen und etwas zu gefällig befragt wurden, für meinen Geschmack zumindest.

Für uns Mitglieder im Verbandsvorstand des Pfarrerverbandes hieß es natürlich vor allem, auf unserem Stand beim Markt der Möglichkeiten präsent zu sein – und sich für Gespräche und Anfragen aller Art offen anzubieten. Da traf es sich gut, dass der Stand der EKD zum Thema Berufswahl-Kirchliche Berufe wie auch der der VELKD gleich ‚um die Ecke‘ waren, so-



Foto privat: B. Rüter

dass die Interessierten ihre berufsspezifischen Fragen aller Art gleich bei uns anbringen konnten. Dazwischen auch nicht wenige Zufallsgäste, die einfach mal schauen wollten oder etwas loswerden wollten, was sie schon immer einmal einem Pfarrer oder einer Pfarrerin sagen wollten. Und wer wollte, konnte auf einem Kärtchen auch gleich eine Idee zum Kirchentagsmotto hinterlassen: *Jetzt ist die Zeit... für Theologie*, weil... - Spannend, was da an Antworten alles zusammenkam.

Doch irgendwann wird jeder Kirchentagsbesucher Messe-müde und möchte lieber die Altstadt erkunden als durch die fensterlosen Messehallen zu streifen: Erst recht, wenn der „Austragungsort“ (sagt man so?) etwas zu bieten hat. Wozu hat man sich schließlich auf den weiten Weg gemacht, als Norddeutscher auch noch einschließlich baubedingtem Bahn-Umweg über Erfurt! - Und Nürnbergs schöne

Altstadt zeigte sich von ihrer wahrhaft sonnig-freundlichen Seite: verfeinert noch durch Posaunen- und auch Vokalchöre, die ihr Bestes gaben. Übrigens keineswegs nur aus SeniorInnen bestehend.

Wenn man es denn geschafft hatte, dorthin vorzudringen: so hatte ich mir den Weg in die Altstadt zunächst einmal freikämpfen müssen: der Haupteingang des Hauptbahnhofes von Polizisten verstellt, weil sich davor (wie ich später feststellte), Klima-Kleber der ‚Letzten Generation‘ zum Flashmob und zu einer Aktion verabredet hatten. Doch die Polizisten samt Flex machten der Störung schnell ein Ende. Als nächste Hürde standen dann jedoch prominent am Beginn der Fußgängerzone die Humanisten, die einen nackten Luther präsentierten und zugleich ihren Ärger darüber loswerden wollten, dass Stadt und Freistaat den Kirchentag finanziell unterstützt hatten: *Du sollst deinen Kirchentag selbst finanzie-*



Foto privat: B. Rüter

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Ein Baum
für Ihren Vertrag!



vrk.de/waldmeister

Nachhaltig
unterwegs

vrk.de/kfz

Filialdirektion Niedersachsen,
An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover
Telefon 0511 33653008
fd-niedersachsen@vrk.de · vrk.de



ren! Lautet ihrer Meinung nach das 11. Gebot, das ein zorniger Mose allem Volke verkündet. Ich ließ mich wagemutig auf einen Disput ein. „Warum veranstalten Sie nicht einfach einen Humanisten-Tag und werben dafür ebenfalls öffentliche Zuschüsse ein, ich stehe auch gern auf einem Podium als Gast zu ihrer Verfügung.“ Doch genau das wollte der Mann nicht hören und wurde nur noch zorniger: Darum geht es doch gar nicht, es muss endlich Schluss sein mit den Privilegien der Kirche und der Verbindung von Kirche und Staat! Millionen werden in den Sand gesetzt für nichts und wieder nichts! – Nun denn, als das Gespräch fruchtlos wurde, zog ich doch lieber von dannen, nicht ohne, dass wir uns gegenseitig versicherten, die Meinung des anderen zu respektieren. Geht doch! –

Und dann bot mein Hotel (ich war aus Kostengründen nach Erlangen ausquartiert worden, was mir nur recht war) ein Wiedersehen mit dem Studienort von vor fast 40 Jahren. Ein Hörsaalgebäude direkt am Barockgarten, so etwas gibt es glaube ich nur hier. Von der quirligen Atmo-

sphäre von einst war natürlich, auch des Kirchentages wegen, weder in der Altstadt noch im Barockgarten etwas zu spüren, und dennoch. Man erinnerte sich seiner Anfänge, unserer damaligen Euphorie, der auch damals schon aufgeladenen Diskussionen in Seminaren und Hörsälen und manchem mehr. *Tempi passati!*

Was bleibt als Fazit? Der Kirchentag wird künftig wohl damit leben müssen, rein zahlenmäßig nicht mehr über ein durchschnittliches Rockfestival hinauszukommen. Das sollte man ehrlich eingestehen und nicht mit Trickereien bei der Zählweise auszuhebeln versuchen. Mit reißerischen Mottos und Parolen bedient man eher Ressentiments, als dass man positiv Aufmerksamkeit auf sich zieht. Vielleicht wäre es an der Zeit, mit etwas mehr Bescheidenheit, verbunden mit Solidität, die Sache anzugehen. Lassen wir uns überraschen, wie Hannover in zwei Jahren mit der Herausforderung umgehen wird!

Andreas Dreyer



Foto privat: B. Rüter

Bericht über eine Reise des Vikarskurses (Kurs 16) nach Warschau

Vom 15. - 19. Mai 2023 hat sich Kurs 16 auf den Weg nach Warschau gemacht. Die Anreise wurde durch einen angekündigten Bahnstreik erschwert, doch trotz des teils erheblichen Mehraufwandes bei der Anreise hat der gesamte Kurs 16 mit unserer Tutorin Meike Müller an der Studienfahrt teilgenommen. Nach unserer Ankunft am Montagabend sind einige in ein polnisches Restaurant gegangen und haben nationale Speisen wie Pierogi ausprobiert.

Am Dienstag haben wir den Tag mit einer Stadtführung gestartet, die einen Schwerpunkt auf das religiöse Leben und die polnische Geschichte in Grundzügen gelegt hat. Vom Kulturpalast ausgehend sind wir mit dem Stadtführer Richtung Altstadt gegangen. Vielen von uns wurde während der Führung deutlich, wie wenig die polnische Geschichte im Geschichtsunterricht behandelt wird. Der Stadtführer erklärte uns beispielsweise die Entwicklung des polnischen Königshauses und die Polnisch-Litauische Union. Auch aktuelle gesellschaftliche Gegebenheiten hat er basierend auf der geschichtlichen Entwicklung für uns erklärt, beispielsweise die enge Verbundenheit Polens mit den USA.

Auf dem alten Marktplatz endete die Führung. In Gruppen haben wir zu Fuß die weitere Umgebung erkundet. Einige sind an der Weichsel entlanggegangen, andere haben verschiedene Kirchen besichtigt.

Am Nachmittag haben wir uns vor der deutschen Botschaft wiedergetroffen. Bei einem Treffen mit einer Mitarbeiterin der Botschaft haben wir mehr über die aktuelle politische und gesellschaftliche Lage in Polen erfahren, vor allem über das deutsch-polnische Verhältnis. Auch kritische Themen konnten hier angesprochen werden, beispielsweise das Vorgehen der PiS-Regierung gegenüber der queeren Community. Ein weiteres wichtiges Thema war die Verflechtung von katholischer Kirche und Regierung. Und interessant war auch die Schilderung der Botschaftsmitarbeiter, inwiefern der Krieg in der Ukraine das deutsch-polnische Verhältnis verändert habe und wie die Botschaft damit umgeht.

Am Mittwoch haben wir das „POLIN“ besucht: dieses Museum widmet sich der jüdischen Geschichte in Polen. Das Museum war ein Highlight der Kursfahrt aufgrund der äußerst interessant gestalteten Räumlichkeiten und der vielen bewegenden Quellen und Zeitzeugnissen. Beispielsweise gab es dort eine imposante Nachstellung eines Innenraumes einer Synagoge mit bunten Deckenmalereien zu sehen. Mithilfe eines Audioguides wurden wir durch die Räume geführt, in denen man auch gut einen ganzen Tag hätte verbringen können.

Nach einer Pause mit Spaziergängen durch Schlossgärten und durch die Stadt haben wir uns im Hauptsitz der protestantischen Gemeinde getroffen. Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Po-

len ist eine Minderheitskirche, die vor verschiedenen Herausforderungen steht. Im Gespräch mit zwei Vertreter*innen hatten wir die Gelegenheit, unsere Fragen einzubringen. Bei einigen Themen wurde deutlich, dass die Landeskirchen in Deutschland vor ähnlichen Herausforderungen stehen, allerdings in einem ganz anderen Maße als in Polen. Darunter fielen Themen wie der Nachwuchsmangel, die Ökumene oder die Finanzierung der kirchlichen Arbeit. Andere Themen waren für uns neu, beispielsweise die Schwierigkeit, wenige kleine Gemeinden, die sehr weit verstreut sind, miteinander zu vernetzen. Wir haben die Gemeinde vor Ort als offen, einladend und sehr herzlich erlebt. Uns wurden am Ende auch Materialien mitgegeben, mithilfe derer wir Kontakt zu polnischen Gemeinden knüpfen können. Ein Wiedersehen mit unserer Ge-

sprächspartnerin gab es für diejenigen, die am Donnerstag, Christi Himmelfahrt, den Gottesdienst der evangelischen Gemeinde besucht haben. Dieser wurde von polnischen und deutschen Liturg*innen gefeiert. Freundlicherweise wurden die polnischen Texte für uns übersetzt. Besonders schön war es, gemeinsam Abendmahl zu feiern. Am Ende des Gottesdienstes wurde ein großes Gruppenfoto gemacht und es ergaben sich viele anregende Gespräche untereinander. Ein anderer Teil der Gruppe hat den katholischen Himmelfahrtsgottesdienst besucht. Die Messe fand in der Dreifaltigkeitskirche statt.

Außerdem haben wir am Donnerstag eine Führung auf dem Gebiet des Warschauer Ghettos gemacht. Unser Hotel, am südlichen Rand des Ghettos gelegen, diente



Die Reisegruppe der Vikar*innen

als Ausgangspunkt. Von dort sind wir einmal bis ans andere Ende gelaufen und haben an verschiedenen Punkten angehalten. Teils sind Reste des Ghettos noch erkennbar, an manchen waren wir in den Mittagspausen schon entlanggegangen, doch ohne diese einordnen zu können. Durch die Führung wurde das Ausmaß der Zerstörung deutlich. Besonders bewegend war unser Stopp am sogenannten Umschlagplatz. Zum einen durch die unfassbare Grausamkeit, die dort geschah, zum anderen durch eine zufällige Begegnung mit einer Gruppe jüdischer Männer, die dort einen Gesang anstimmten.

Zum Abschluss der Studienfahrt sind wir alle zusammen am Donnerstagabend in ein traditionelles polnisches Restaurant

eingekehrt und haben dort eine polnische Volkstanzgruppe in Trachten tanzen sehen und verschiedene National Speisen ausprobiert.

Wir bedanken uns als Kurs ganz herzlich für unser Organisationsteam bestehend aus Richard Roch, Celina Beigel, Johann Lehmhaus und Elisabeth Hohmann. Sie haben ein umfassendes und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, sodass wir erfüllt und bereichert am Freitag nach Deutschland zurückgefahren sind. Außerdem bedanken wir uns ganz herzlich beim Pfarrverein für die finanzielle Unterstützung, die zu diesem reichen Erlebnisschatz beigetragen hat.

Johanna Bierwirth

Der Vorstand besichtigt die Häuser in Hannover und Celle

In der Tiergartenstraße hat sich wieder einiges verändert. Die im vergangenen Jahr fertig gewordene Wohnung im Dachgeschoss ist inzwischen vermietet. Die Gehwegplatten vor dem Haus werden in diesem Jahr noch erneuert und das Treppenhaus ist bereits gestrichen worden.

Auf den beiden Häusern in Celle sind nun alle drei Schornsteine verkleidet worden. Eine Umstellung auf Erdwärme würde für das 20 Jahre alte zentrale Heizsystem keine großen Schwierigkeiten bereiten.

Über den Ausbau des Dachgeschosses wird wieder neu nachgedacht. Nachdem der Verwalter Herr Sievers acht Jahre gut und freundschaftlich mit dem Vorstand



Herr Sievers und Herr Dr. Finster (v. l.).

zusammen gearbeitet hat, gibt er nun diese Aufgabe auf eigenem Wunsch ab.

Ab 2024 wird Herr Dr. Finster auch diese beiden Häuser verwalten. Er managt schon seit vielen Jahren auch die Verwaltung des Hauses in Hannover, und das zur vollsten Zufriedenheit des Vorstandes.

Außerdem besitzt der Verein noch zwei 100 qm große Mietwohnungen in Esens. Auch wenn derzeit alle Wohnungen vermietet sind, lohnt es sich immer mal wieder in der Geschäftsstelle nachzufragen. Dienstags ist Frau Wutkewicz in der Zeit von 9 bis 16 Uhr in der Geschäftsstelle.

Herwart Argow



Der Vorstand (v. l.): Herwart Argow (Schriftleiter), Markus Lenz (Vertreter der Angestellten Pastorenschaft), Anne Stucke (stellvertretende Vorsitzende), Hagen Günter (Dienstrechtsberater), Andreas Dreyer (Vorsitzender), Heinrich Riebesell (Vertreter der Emeriti), Peter Frost (Schatzmeister) und Ekkard Braun (Rechnungsprüfer) besichtigt die Häuser in Celle.

Meine Erinnerungen an die Theologische Akademie Hermannsburg–Celle von Anneus Buisman

Vorwort

Nach und nach gehen die letzten in der Theologischen Akademie Celle (THC) ausgebildeten Pastorinnen und Pastoren in den Ruhestand. Damit schwindet auch die Erinnerung an einen besonderen Ausbildungsweg der Hannoverschen Landeskirche, der vielen jungen Menschen den Weg in das Pfarramt ermöglicht hat. Voraussetzung war bei ihnen, dass sie sich bereits in einem anderen Beruf bewährt hatten. So fanden Kaufleute, Verwaltungsangestellte, Post- und Bahnbeamte, Maurer, Landwirte, Krankenschwestern, Erzieherinnen und –als Ausnahme– auch mal der ein oder die andere mit abgebrochener Abiturstufe in den Pfarrberuf. Gemeinsam war vielen auch ihr vorheriges Engagement in ihren Kirchengemeinden, als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kindergottesdiensten, Jugendkreisen, Chören usw. Besonders dies Engagement war für viele die Motivation, sich auf einen siebenjährigen Weg der Ausbildung zu machen, in der Hoffnung, Kirche und Gemeinde einmal aktiv mitgestalten zu können. Viele Impulse hat die Hannoversche Landeskirche durch sie erfahren, überwiegend genossen sie hohe Anerkennung in ihren Gemeinden.

Mit meinen Erzählungen über meinen nicht untypischen Weg in das Pfarramt versuche ich, ihnen eine Stimme zu geben.

Wo ich herkam

Nach meiner Schulzeit und erfolgreichem Realschulabschluss war mein Berufs-

wunsch, Journalist zu werden. Wahrscheinlich aus einem romantisch verklärten und von Hollywoodfilmen geprägten Bild, in dem der Journalist stets Kämpfer für die Wahrheit, die richtige Sache und das Gute ist. „Dazu sind Sie mit ihren 16 Jahren noch zu jung. Machen Sie doch erst einmal eine Lehre als Verlagskaufmann, danach können Sie dann weitersehen!“, so der Rat des obersten Chefs der Tageszeitung mit Verlag, bei dem ich mich bewarb.



Mein Ausbildungsplatz: Geschäftsstelle „Anzeiger für Harlingerland“

In der Zweigstelle des „Anzeiger für Harlingerland“ meines Heimatortes Esens/Ostfriesland begann am 1. April 1962 meine Lehre. Die Arbeit im Büro mit Anzeigen- und Drucksachen-Annahme machte mir Freude, dazu der Umgang mit den verschiedensten Menschen, hoch- und plattdeutschen. Die Arbeit war ab-

wechslungsreich. Wenn man vom Chef absah, gab es ein gutes Betriebsklima. Meine direkte Vorgesetzte war eine ältere weibliche Angestellte. Sie hielt, manchmal gegen den Chef, die Hand schützend über mich. So sozialisiert, habe ich nie ein Problem damit gehabt, Pastorinnen oder Superintendentinnen zu akzeptieren. Ab und zu gab es auch mal Spaß. So, wenn man mal wieder am Telefon bei der Annahme von Anzeigen nicht richtig aufgepasst hatte und dann in der Zeitung von „im Herbst kalbenden Sauen“ zu lesen war oder bei einem Textilgeschäft nicht etwa ein großer Posten Bahnenröcke angekommen war, sondern „Bananenröcke“. Josephine Baker lässt grüßen!

Besonders an dem allwöchentlichen Berufsschultag merkte ich, dass es wohl doch nicht mein Beruf sein würde und mir die tieferen Einsichten in die kaufmännische Buchführung und das kalkulatorische Rechnen verborgen bleiben würden. Am Interessantesten in der Berufsschule war für mich das Fach Betriebswirtschaftslehre. Dort habe ich viel über wirtschaftliche Zusammenhänge gelernt, ein Wissen, von dem ich heute noch zehre.

Gelernt für mein Leben habe ich, Büroarbeiten immer zügig abzuarbeiten. So habe ich in meinem Beruf als Pastor auch nie über zu viel Verwaltung geklagt - und das, obwohl ich 30 Jahre lang ein Pfarramt von ca. 2.000 Kirchengliedern ohne Sekretärin leitete. Ja, manchmal fand ich es sogar entspannend, mich mit einem dicken Buch hinzusetzen, den Verstand auf Sparflamme zu schalten, schöne Musik abzuspielen und seitenweise Konfirmanden einzutragen.

Dass ich keineswegs weiter im kaufmännischen Beruf bleiben wollte, war mir schon lange vor Ende der Lehre klar. Mein ganzes Berufsleben in einem Büro zu verbringen, das war nicht mein Lebensziel. Aber auch der Wunsch, Journalist zu werden, war vergangen. Dazu hatte ich zu sehr hinter die Kulissen schauen können. Da saßen eine ganze Reihe junger Leute, manche mit einem Studium gescheitert, nun froh, in einer Lokalredaktion untergekommen zu sein. Über jeden Kaninchenzüchterverein mussten sie positiv berichten; und wenn sie es einmal nicht taten, dann drohte zum Beispiel das örtliche Textilhaus mit Anzeigenentzug.

Ich selber habe später nebenbei immer mal wieder für den „Anzeiger“ geschrieben, ich ging z.B. in meiner freien Zeit zum Gericht und schrieb für 10 Pfennig pro Zeile kleine Berichte über die verschiedensten Verhandlungen. Als ich einmal einen größeren Bericht (mit historischen Fotos meines Bruders Johannes) über den verheerenden Bombenabwurf auf Esens im Jahr 1943 geschrieben hatte, stellte mich auf dem Flur Chefredakteur Engelkes zur Rede und machte mich lautstark fertig. Wie man „sowas“ schreiben könne. Worauf sich seine Kritik bezog, weiß ich jedoch bis heute nicht. Danach aber erfuhr ich, dass er ein tiefbrauner Geselle gewesen war und ich wohl ein wenig an seiner Schmerzgrenze gekratzt hatte. Er war übrigens der Vater des späteren ARD-Korrespondenten Heiko Engelkes.

Also, mit dem Journalismus und seiner Freiheit, das war so nichts.

Ich blieb keinen Tag länger in der Firma, am 31. März 1965 schied ich aus. Ich

wusste: wenn Du was aus deinem Leben machen willst, dann musst du weit weg.

Aufnahmeprüfung für das Pfarrvikarseminar

Inzwischen war ich gemustert worden, es stand die Bundeswehr an. Wenn Du schon hin musst, so dachte ich mir, dann gehst Du nicht nur für 1 1/2 Jahre als Wehrpflichtiger, dann verpflichtest du dich für zwei Jahre und bekommst Geld dafür, vielleicht kannst du auf diesem Wege auch beruflich weiterkommen.



Nur eine Fotomontage: Ob mir, als zutiefst zivilem Menschen, dieser Helm gestanden hätte?

Ich wurde zu einer dreitägigen Prüfung in die General-Wever-Kaserne nach Hannover geladen. Dort gab es die verschiedensten Tests: Verstand, Fähigkeiten und Fitness mussten bewiesen werden, politische Gespräche wurden geführt, Funksignalen wurde gelauscht. Bei diesem Test fiel ich gleich durch. Zum Funker nicht geeignet! Ebensovienig als Soldat bei den Raketeneinheiten. Wer Verwandte im Osten hatte („solche Leute“) war hier unerwünscht (potenzieller Spion!). In einer weiteren Schulung wurde uns die Vorwärtsverteidigung erklärt. Wir lassen

Atombomben auf den Osten fallen, bevor sie von dort hierher kommen...da dachte ich an meinen Vetter in Halberstadt/DDR. Am Ende schälte sich in Einzelgesprächen heraus, dass ich vielleicht eine Laufbahn als Jugendoffizier oder als Presseoffizier anstreben könne.

Während der Tage in Hannover rief ich im Landeskirchenamt an und erkundigte mich nach Ausbildungswegen ins Pfarramt. Als langjähriger Mitarbeiter im Kindergottesdienst, engagiert im Jugendkreis, aufgewachsen in einer kirchlich orientierten Familie, lag mir der Gedanke nicht fern. Als ich unserem in der Jugendarbeit stark engagierten Pastor, meinem lebenslangen Freund Hellmut Benkendorff (später langjähriger Vorsitzender des Hannoverschen Pfarrvereins) davon erzählte, hörte ich zum ersten Mal von dem Ausbildungsweg in das Pfarramt, ohne den Umweg des Abiturs. Benkendorff selber war auf diesem Wege Pastor geworden. Er hatte, wie schon viele, über das Pfarrvikarseminar in Hermannsburg und Celle seinen Weg ins Pfarramt gefunden. Ich bewarb mich beim Landeskirchenamt.



Mein Pastor: Hellmut Benkendorff ermutigte mich, mich zu bewerben

Sehr schnell wurde ich nach Celle zu einer Eignungsprüfung geladen, zusammen mit einer ganzen Reihe von anderen jungen Männern. Frauen waren damals für diese Ausbildung noch nicht im Blick.

Auch hier gab es zahlreiche Tests. Da ich Ähnliches bei der Bundeswehr ja gerade eben kennengelernt hatte, gingen sie mir flott von der Hand. Lustig war der Rohrschachtest mit vielen bunten Klecksen, aus denen du irgendetwas herauslesen solltest. Ich sagte mir: nicht zu viel Musikisches, auch mal was Technisches - und so bestand ich auch diese Hürde. Demoralisiert wurde ich jedoch durch Mitbewerber, die schon in große theologische Debatten einstiegen, mit Philosophen- und Theologennamen nur so um sich warfen.

„Was, Du weißt nicht, wer Bultmann ist?“ Ausgerechnet dieser Bewerber wurde nicht genommen, wie übrigens etwa die Hälfte der anderen auch nicht. Ich aber war dabei. Denn man suchte nicht den vollen Eimer, sondern den, der die Gewähr gab, dass man ihn mit all den neuen Erkenntnissen optimal füllen konnte.



Inzwischen war die Fahrkarte zur Bundeswehr angekommen. Ich sollte eine Stelle in einer Artilleriedivision in Lüneburg antreten. Umgehend meldete ich mich dort wieder ab.

Da das Studium erst im Herbst startete, hatte ich noch einige Monate, die ich für mich selber ausfüllen konnte. Ich beschloss, etwas von der Welt zu sehen. Ich fuhr zum „Heuerstall“, dem Arbeitsamt für Seeleute, nach Emden. „Was können Sie?“ „Kaufmann“. „Brauchen wir nicht - aber wir brauchen Stewards“. Er erklärte mir, was da zu tun sei. Da ich meiner Mutter schon öfter bei Haushalt und Abwasch geholfen hatte, traute ich es mir zu.

Am nächsten Morgen kam der Anruf, ich hätte mich gegen Abend auf der „MS Frigga“ zu melden, am nächsten Tag würde sie auslaufen. In Emden war im damaligen Erz- und Kohlehafen noch richtig Betrieb. Mehrere große Schiffe lagen dort und wurden gleichzeitig gelöscht. Die Frigga war das größte. Als es 1962 in Dienst gestellt und vom damaligen Bundeswirtschaftsminister Erhard in Emden getauft wurde, war es der größte Massengutfrachter Europas - und nun für fünf Wochen mein Zuhause.

Unser erstes Ziel war Narvik in Nordnorwegen, ein Stück über dem Polarkreis. Tagelang sahen wir nur Wasser, und ab und zu ein anderes Schiff. Dann kamen die Lofoten in Sicht und wir fuhren zwischen ihnen und dem norwegischen Festland hindurch weiter nach Norden. Ich genoss in meiner freien Zeit die wunderschönen Eindrücke, für die Touristen heute teuer bezahlen. Nachdem wir in Narvik das

Der Versicherer im Raum der Kirchen – auch im Ruhestand der richtige Partner

Auf Versicherungen angesprochen, hört man von vielen Menschen oftmals ähnliche Aussagen wie diese: „Über dieses Thema möchte ich mir nicht allzu viele Gedanken machen müssen. Sondern ich mag das lieber vertrauensvoll in die Hände eines kompetenten Ansprechpartners legen – und dann das Gefühl haben, dass alles bestens und in meinem Sinne geregelt ist.“ Geht es Ihnen auch so?

Wir als Versicherer im Raum der Kirchen (VRK) könnten das gut nachvollziehen. Und genau darum ist es seit jeher unser Ziel, insbesondere für Menschen, die sich im kirchlich-sozialen Bereich engagieren, der richtige Partner rund um Versicherungen und Vorsorge zu sein. Und das in allen Phasen des Lebens – also auch im Ruhestand.

Ruheständler – und das gilt selbstverständlich auch für Pfarrerinnen und Pfarrer – haben andere Bedürfnisse und Ansprüche an ihre Absicherung als Menschen, die sich noch mitten im Berufsleben befinden. Beispielhaft:

- Oftmals steht ein Umzug an – zum Beispiel, wenn nach Beendigung der Amtszeit das Pfarrhaus bzw. die Dienstwohnung aufgegeben werden muss. Dann ist es gut, die finanzielle Sicherheit für die Finanzierung von Wohneigentum oder Miete zu haben.
- Eine Absicherung gegen Einkommensausfall – zum Beispiel eine Dienstunfähigkeitsversicherung – wird dagegen nicht mehr benötigt.
- Auch benötigen Seniorinnen und Senioren einen anderen Unfallschutz als jüngere Menschen.

Egal, was auch ansteht – wir als VRK begleiten Sie gerne in Ihren neuen Lebensabschnitt. Für weitere Informationen ist Ihr persönlicher Ansprechpartner des VRK, Moritz-Arndt Stegmann, gerne für Sie da:



VRK Agentur
Moritz-Arndt Stegmann
Krahnstr. 6, 49074 Osnabrück
Telefon 0541 35020710
moritz-arndt.stegmann@vrk-ad.de
vrk.de/ad/moritz-arndt.stegmann

Klassifikation: Intern

schwedische Erz aus Kiruna geladen hatten, ging es zur Entladung nach Rotterdam.



MS "Frigga" für fünf Wochen mein Zuhause

Ich war zuständig für die Versorgung von zwei deutschen, einem chinesischen und neun portugiesischen Seeleuten. Zu meinen Aufgaben gehörte auch die Reinigung von zwei Kabinen von Unteroffizieren. Eine hatte ich gerade sauber, warf den Dreck, wie damals üblich und heute ein Graus für das Umweltbewusstsein, in hohem Bogen durch das Bullauge hinaus und konnte ihn in der nächsten Kabine, in die der Fahrwind ihn hineingeweht hatte, noch einmal zusammenfegen.

Danach ging es nach Afrika. Quer durch die Biskaya, an Backbord kam der äußerste Zipfel von Spanien in Sicht, an der Straße von Gibraltar ging es vorbei. Da war die See schon bewegter und ich bedauerte die Besatzungen der zahlreichen kleineren Schiffe, die uns begegneten, bei denen der Bug tief in die See eintauchte, um sich dann fast steil nach oben zu stellen. Querab Afrika wurde die See ruhiger und das Klima heißer. Ein transportables Schwimmbecken wurde aufgebaut und diente uns zur Erfrischung. Um den Schiffbug herum spielten Delfine, voraus

erhoben sich fliegende Fische aus dem Wasser und segelten viele Meter über den Wellenkämmen dahin.

Kurz vor dem Äquator erreichte die „Frigga“ die Reede von Buchanan in Liberia. Auch hier gab es wieder Glück für mich, nicht für den Reeder: es setzte Regen ein. Das Laden des hier rötlichbraunen Eisenerzes an der großen, in die See gebauten Brücke, wurde unterbrochen. Eine Gelegenheit, mir die "Stadt" anzusehen. Im Zentrum standen einige armseelige, vor allem von Indern geführte Geschäfte. Man konnte die Armut der Bevölkerung erahnen. Und dabei war Liberia damals noch ein halbwegs stabiles Land, das erst später für Jahrzehnte unter die Räuber und Mörder fiel. Am nächsten Tag ließen wir das Beiboot zu Wasser und tuckerten an einen wunderschönen Badestrand mit meterhohen Wellen. Gegen die offene See und gegen Haie war die Bucht mit großen Felsbrocken geschützt und so konnten wir ein unbeschwertes Badevergnügen genießen. Dann ging es zurück in Richtung Emden.

Ich hoffte, bis zum Herbst noch eine weitere Fahrt mitmachen zu können, wollte gerne noch mehr von der Welt sehen und auch weiterhin – wie durch diesen Job zum ersten Mal im Leben – richtig Geld verdienen. Dem machte jedoch die Bundeswehr einen Strich durch die Rechnung. Ich hatte mich als Freiwilliger abgemeldet, nun versuchte sie, mich zum nächsten Quartal als Wehrpflichtigen einzuziehen. „Wollen doch mal sehen, wer stärker ist, das Landeskirchenamt oder wir?“ so der Sachbearbeiter beim Kreiswehrrersatzamt Aurich.

Als ich in Pension ging, fragte die NKVK an, ich sei ja vor meiner Pastorenzeit noch an anderer Stelle rentenversichert gewesen. Ich sollte doch die Summe der dortigen Rente nennen, die müsste man mir dann abziehen. Ich antwortete: „Ich habe mir die Rente der Seemanns-Zeit auszahlen lassen und bin damit mit meiner Frau einmal essen gegangen. Wenn nötig, werde ich Ihnen das Essen bezahlen“. Ich habe nie wieder etwas davon gehört.

Das Landeskirchenamt stellte sich als findiger heraus und zog mich und einen weiteren Aspiranten, dem es ähnlich ergangen war, vorzeitig zu einem Sonderstudiengang ein.

So begann mein Studium in Hermannsburg. (Fortsetzung folgt)

Hermannsburg

Der Hannoversche Pfarrverein trauert um sein Mitglied

Landesbischof i.R. Horst Hirschler,

der am 8. August 2023 in Loccum im Alter von 89 Jahren verstorben ist.

Horst Hirschler gehörte unserem Verein seit vielen Jahrzehnten an und blieb ihm auch dann treu, als er in kirchenleitende Ämter gewählt und berufen wurde. Waren auch manche seiner Leitungsentscheidungen aus unserer Sicht problematisch, so blieb man doch miteinander im Dialog. Dies zeigte sich auch dann, als er voller Stolz eine Besuchergruppe aus allen norddeutschen Pfarrvereinen im Reformations-Gedenkjahr 2017 durch die renovierte Loccumer Klosterkirche führen konnte. Er möge nun schauen, wie er geglaubt hat.

Im Namen des Vorstands

Andreas Dreyer
Vorsitzender

Anne Stucke
stellv. Vorsitzende

Gendarstellung zum Artikel, Vorstandsbericht von Andreas Dreyer im PVB 2-23

Hinweis: Wir sind aus presserechtlichen Gründen zum Abdruck der nachfolgenden Gendarstellung verpflichtet. Dies geschieht unabhängig von einer Anerkennung über deren Richtigkeit.

1. Richtig ist, dass Pastor Gerber den Umgang mit dem abgewählten Vorsitzenden durch andere Mitglieder der Pfarrergesamtvertretung kritisiert hat.

2. Richtig ist, dass Pastor Gerber angefragt hat, inwieweit die fragwürdigen

'Positionen' im Zusammenhang mit seinem ausgeführten Amt stehen. In diesem Zusammenhang hat er auch eine ausufernde Kritik am Vorsitzenden hinterfragt.

3. Richtig ist auch, dass Pastor Gerber sein stv. Amt aus freien Stücken niedergelegt hat. Er wurde nicht abgewählt!

**Axel Prüfer,
Vors. der Pfarrvertretung
der Nordkirche**



Buchempfehlung: Martin Grahl: Die organisierte Kirche der Zukunft

Fehmarn 2023, 174 S. 10,86 €

Immer wieder tauchen in den Medien Schlagzeilen wie „Tausende verlassen die Kirche“ o.ä. auf, selbst Fernsehsender bringen diese „News“ in ihren Hauptnachrichten wie etwa RTL. Die Kirchen sind „zutiefst verunsichert“ (1) und versuchen aus „Angst vor zunehmender Bedeutungslosigkeit“ nach Erfolgsrezepten.

(1) Mit der vorliegenden Schrift will der Verfasser kein neues Rezeptbuch vorlegen, aber auf die Gefahren aufmerksam machen, die durch Anlehnung an die Welt, die Wirtschaft wie auch z.B. das Heil im „Netz“, d.h. in der digitalen Welt suchen und mit manchen sich überschlagenden neuen Methoden und Möglichkeiten suchen. Er warnt davor, in Gottesdiensten eine Art religiöses Theater zu sehen und Amtshandlungen als Events zu verkaufen. (132) Nach Mustern der Verwaltung wir von oben regiert, eigenständigen Kirchengemeinden wird aufgrund einer Zentralisation, was als Regionalisierung verkauft wird in nicht wenigen Feldern die Gestaltungsmöglichkeit genommen. (145) Es entstehen zahlreiche Pfarrstellen außerhalb der Orts-Gemeinde, kirchenleitende Organe werden – wie der Staat es uns vormacht – über die Maßen aufgebläht, und somit entfernt sich „Kirche“ immer mehr von ihren Mitgliedern. Grahl geht es um die Bedeutung des geistlichen Lebens, in deren Mittelpunkt der Gottesdienst steht und sieht es kritisch, „wenn Verwaltungen und ge-



wählte Gremien sich nicht unter, sondern über Gemeinden und Liturgie stellen, das geistlichen Leben zum Beispiel durch Verschlankung, effizient' machen wollen, wie in Digitaler Kultur üblich“. (53) Der Autor fragt in seiner Studie nach, inwieweit sich „Kirche“ auf die Digitale Kultur einlassen will, in der die „Rede von Gott nur in einer Art Datensatz“ (59) mutiert. Da wie in der sonst digitalen Praxis erfahrbar dieses Instrument nur schwer zu beherrschen ist (vgl. 86), muss den Verantwortlichen in den Kirchen bei ihrem Handeln bewusst sein. Martin Grahl geht all diesen Problemfeldern nach und ent-

wickelt hinter den Fragestellungen als Gegenpol den Gottesdienst und liturgisches Denken als die Mitte kirchlichen und geistlichen Lebens.

Ein wichtiges theologisches Buch, das sicher auch zu kontroverser Diskussion führen kann, an dem aber kaum jemand vorbei kommt, der sich ernsthaft Gedanken über die Zukunft von Kirche macht!

Dr. Hans-Joachim Ramm

Anzeige

Seit 1890



**Fachlieferant für
Pfarrerausstattung
und ev.
Kirchenbedarf**

Dreherstraße 23
42899 Remscheid
Tel. 02191 6903950
Fax 02191 6949079
kirche@f-w-jul-assmann.de
www.f-w-jul-assmann.de

Gerne senden wir Ihnen
unseren aktuellen
Katalog zu.
Beachten Sie auch die
Neuigkeiten im Internet.

Beitrittsantrag

Hiermit trete ich mit Wirkung vom _____ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ Tel.: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Gemeinde: _____ Kirchenkreis: _____

Geburtsdatum: _____ Ordinationsdatum: _____

- | | |
|---|--------------------|
| <input type="checkbox"/> Ich bin Student(in) und zahle während des Studiums | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit | Euro 0,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Pastor(in) und zahle | Euro 7,50 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Ruheständler(in) und zahle | Euro 6,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Witwe/r eines verstorbenen Mitglieds und zahle | Euro 3,- im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich bin Stellenteiler/in und zahle | Euro 3,75 im Monat |
| <input type="checkbox"/> Ich habe eine 75%-Stelle und zahle | Euro 6,- im Monat |

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



Änderungsmeldung

Anfragen an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!

Telefonisch erreichbar unter 0 50 25 - 94 36 98, Fax 2 67, dienstags 9.00 - 16.00 Uhr

Änderungsmeldungen bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: _____

Neue Anschrift: _____

Status: _____ Tel: _____

Kirchenkreis: _____

Termin: _____

Bankverbindung: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Achtung! Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.



Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

Herausgeber:

Der Vorstand des Hannoverschen Pfarrvereins e.V.

Vorsitzender:

Andreas Dreyer
Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen
Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67

Geschäftsstelle:

Frau Wutkewicz
Am Kirchplatz 5 · 31628 Landesbergen
Tel. 0 50 25 - 94 36 98 · Fax 0 50 25 - 2 67
Telef. erreichbar dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr
hpv@evlka.de

Dienstrechtsberater:

Hagen Günter
Eichstraße 28 · 30880 Laatzen
Tel. 05 11 - 87 44 644 · Hagen.guenter@evlka.de

Schatzmeister:

Peter Frost
Osterwaldblick 12 · 31863 Coppenbrügge
Tel. 0151 - 25788292 · kbs@pastoren-frost.de

Konto:

Hann. Pfarrverein e.V. Landesbergen
Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE77 5206 0410 0100 6003 26

Schriftleitung:

Herwart Argow
Kirchweg 1 · 31073 Grünenplan
Tel. 0 51 87 - 72 96 · herwart.argow@web.de

(v.i.S.d.P.)

Für Jubiläen und Personalien: die Geschäftsstelle
(Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht
Meinung des Vorstandes sein).

Anzeigenverwaltung und Versand:

Geschäftsstelle des Hannoverschen Pfarrvereins
www.hannoverscher-pfarrverein.de



Druck:

Druckerei Meyer GmbH
26605 Aurich · Kornkamp 25
Telefon 0 49 41 - 26 32 · Fax 6 49 54
info@druckereimeyer.de · www.druckereimeyer.de

Auflage: 2.000

Adressenänderungen, Änderungen der Bankverbindungen und Statusänderungen bitte umgehend der Geschäftsstelle mitteilen. (Siehe Vorseite)